

Zeitung

Rheider Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Iffelburger Zeitung.

65. Jahrgang
Verlag: Bocholt.
Verleger: Dortmund.

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Bezugspreis: Abbestellung von der Geschäftsstelle 45 Pf. wöchentlich. Durch Post nach 2,20 M. monatlich, einschließlich 0,25 M. Porto. Durch die Post 2,20 M. monatlich, 0,88 M. Postgebühren, auswärts 0,42 M. Beleggeld 2,52 M. — Anzeigen-Gebühren: Preis für 10 Zeilen 10 M. bei 22 Millimeter Breite. Anzeigen im Textteil (81 Millimeter Breite) 0,80 M. je Millimeter. Hauptgeschäftsstelle Bocholt: Reichsstraße 14, Fernsprecher 3247, Annahmestelle für Anzeigen und Auskünfte von Zeitungen: Bocholt, Dinsberger Straße 55 (L. Florad), Burloer Weg 2 (G. Ritten), Schwannstraße 2 (H. Unland), Schenkstraße 69 (D. Klotze), Gneisenstraße 45 (D. Querbach), Volsdamstraße 3 (H. Doves).

Nummer 29

Montag, den 31. Januar 1938

Jahrgang 1938

Der 30. Januar, ein Festtag der Nation.

Ein Ehrentag der Alten Garde. — Weiter vorwärts in unerschütterlicher Treue zum Führer.

Das große Wecken.

— DNB Berlin, 30. Januar.

Der Tag, an dem das ganze deutsche Volk mit Stolz und Freude auf das erste Jahrestag der Regierung Adolf Hitlers zurückblickt und an dem es wieder jener unvergesslichen Stunden gedenkt, in denen sich am 30. Januar 1933 ein Schicksalswechsel von ungeheurer Bedeutung im Leben unserer Nation vollzog, ist angebrochen. Wieder flattern an diesem Gedenktage der nationalsozialistischen Revolution die Fahnen des Sieges von allen Wänden und aus allen Fenstern im ganzen Reich, wieder dröhnt der Marschtritt der gewaltigen Kolonnen der Bewegung durch die Straßen der Städte und Dörfer als ein Zeichen ungebrochener Kampfbereitschaft.

Niemand kann sich der Wucht des Erinnerns entziehen, niemand kann und will sich ausschalten von dem tiefen Dank, den das ganze deutsche Volk an diesem



Berlin feiert den 5. Jahrestag.

Der historische 30. Januar im fahnengeschmückten Berlin begann mit einem Wecken durch die Formationen der Bewegung. Der Musikzug der Wachstandarte Feldherrnhalle auf dem Wilhelm-Platz vor der Reichskanzlei. (Scherl)

Tage seinem Führer abtattet und von den Segenswünschen, mit denen es die Arbeit zu Beginn des fünften Jahres der nationalsozialistischen Regierung begleitet. Der Jahrestag der Machtübernahme ist heute mehr noch als in früheren Jahren ein Tag der geschlossenen Gemeinschaft des Volkes und des Gemeinschaftsbekenntnisses aller Deutschen, ein wahrer Festtag der Nation, die an diesem Tage wieder ihre unerschütterliche Treue zum Führer bezeugt. Er ist vor allem aber auch ein Ehrentag für die Alte Garde der nationalsozialistischen Bewegung, die nach jahrelangem, erbittertem Kampf an diesem Schicksalstage all ihre schweren Opfer durch den Sieg des Führers belohnt sah.

An diesem hohen Festtage hält das deutsche Volk Rückschau auf ein weiteres, das fünfte, Jahr der Arbeit am Aufbau des neuen Reiches. Gewaltiges, früher Unvorstellbares, wurde wieder auf allen Gebieten geschaffen. Neue, monumentale Bauten künden von dem heroischen Gestaltungswillen des neuen Deutschlands und die Pläne zu noch gewaltigeren Neubauten zeugen deutscher Größe und unerschütterlicher Treue zum Führer.

So feiert das deutsche Volk diesen Tag in einer Zeit angestrengter und erfolgreicher Arbeit, in unendlicher Dankbarkeit an den Führer, befeuert vom Gefühl des Stolzes auf das bisher Erreichte, mit dem Bewusstsein unausschließlicher Gefolgschaftstreue für alle Zukunft.

Der 30. Januar 1933 war zugleich auch der größte Tag in der Geschichte der Reichshauptstadt. Daher steht auch Berlin an diesem Tage im Mittelpunkt der feierlichen Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution.

Den Auftakt der Feierlichkeiten aus Anlaß des fünften Jahrestages der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus bildete das große Wecken, das in Berlin von 15 Musik- und Spielmannszügen der Partei und ihrer Gliederungen ausgeführt wurde.

Am ersten Morgenstunden sammelten sich die Musiker der Partei, der SA und der SS, des NSKK und des NS-Füherkorps, der DAF und der HJ auf ihren Abmarschplätzen, um meist schon zahlreiche Frühaufrichter auf sie zu warten, um sie auf ihrem Marsch zu begleiten. Punkt 8 Uhr setzten sich die Wecken überall in Bewegung, um den Feiertag mit klingendem Spiel zu eröffnen. Alte und neue Marschweisen, Militärmärsche und Kampf-

lieder der Bewegung schallten durch die anfangs noch fast menschenleeren Straßen der erwachenden Reichshauptstadt, die sich schnell in ein unübersehbares Flaggennetz zu verwandeln begann. Kein Wunder, daß die jubelnden Klänge der Musikzüge immer mehr Volksgenossen an-

lockten, die sich den marschierenden braunen Kolonnen anschlossen. Nach etwa halbstündiger Marschdauer waren die einzelnen Wecken an ihrem Ziel, meist größeren Plätzen der verschiedensten Teile der Stadt, angelangt, wo anschließend Platzkonzerte stattfanden.

Eine Revolution in des Wortes wahrster Bedeutung.

Dr. Goebbels über den Werdenprozeß und die Geburtsstunde des Dritten Reiches.

Die Morgenfeier der deutschen Jugend.

— Berlin, 30. Januar.

Zum Mittelpunkt der ungezählten Morgenfeiern, mit denen der fünfte Jahrestag der nationalen Erhebung im ganzen Reich seinen feierlichen Auftakt nahm, wurde diesmal der große Sendesaal des Berliner Rundfunkhauses in der Masurenallee.

Rund 1400 Angehörige der Gliederungen der Hitlerjugend füllten den Saal. Den Hintergrund bildeten die mit Tannengrün umwundenen und von den Fahnen der Banne und der anderen Formationen umfluteten Bühnen. Hier wurde das rot-weiß-rote Flaggennetz mit dem Adler der Hitlerjugend. Vor dem Eingang zum Rundfunkhaus hatte eine Ehrenformation des Bundes 198 mit Musikzug und Spielmannszug Aufstellung genommen.

Reichsminister Dr. Goebbels, der zusammen mit dem Reichsjugendführer Baldur v. Schirach erschien, wurde am Eingang von der HJ-Führerschaft begrüßt und begab sich dann nach Abschreiten der Front durch ein von Angehörigen der Marine-HJ gebildetes Ehrenpallier in den Festsaal. In seiner Begleitung befanden sich Staatssekretär Hanke, der Stellvertreter Gauleiter Staatsrat Götlicher, Ministerialrat Gutterer, Reichssekretär Habamovitz und Gaupropagandaleiter Wächter.

Mit dem Rufe „Auf hebt unsere Fahnen“ nahm die Feierstunde ihren Beginn. Dann sprach

Dr. Goebbels

zu der deutschen Jugend, die überall im Reich bei Gemeinschaftsempfängen in ihren Heimen, in Turnhallen usw. seine Rede hörte. Der Minister führte aus:

Meine deutschen Jungen und Mädchen! Es sind nun sechs Jahre seitdem vergangen! 1932 ist angebrochen. Zwölf Monate der Entscheidung, in denen in Deutschland um die Macht gekämpft wurde. Die nationalsozialistische Bewegung stellt den Gegner in 14 Wahlkämpfen und zwingt ihn zum Kampfe. Ein letztes Mal bäumt sich das demokratisch-parlamentarische Regime gegen die Umklammerung durch die nationalsozialistische Volkspartition auf. Aber überall im Lande ertönt schon der Ruf: „Adolf Hitler steht vor den Toren!“

Mit dem Sturm Brünings wird der blindwichtige Gegner der nationalsozialistischen Machtübernahme beseitigt. Entschiedenste Neuwahlen zum Reichstag werden für den 31. Juli angeordnet. Die nationalsozialistische Opposition steigt dabei von 107 auf 230 Mandate an und wird damit die größte Partei, die der Deutsche Reichstag bis dahin gekannt hat. Es kann jetzt kaum noch einem Zweifel unterliegen, daß ihre geschichtliche Stunde gekommen ist.

Gegen Adolf Hitler läßt sich nur noch mit dem Kommunismus oder durch eine reaktionäre Diktatur regieren. Das Volk aber will, wie es durch immer wiederkehrende überwältigende Stimmenabgaben bezeugt, daß der Führer an die Verantwortung berufen wird.

Es vergehen zwei qualvolle und entnervende Wochen, die angefüllt sind mit Verhandlungen und nichtigen, eifigen Versuchen, die nationalsozialistische Bewegung unschädlich zu machen oder doch auf Eis zu legen.

Dann naht der verhängnisvolle 13. August heran. Adolf Hitler erhebt dem Regime gegenüber die Forderung auf Führung der deutschen Politik und erklärt sich keineswegs einverstanden, mit ein paar nichtstehenden unpolitischen Ministern abgepeißt zu werden.

Vor allem aber verlangt er, daß das Gesetz der Demokratie, das auf der Mehrheit beruhend, so oft gegen ihn angewandt worden ist, nun, da es für ihn spricht, nach den Spielregeln des Parlamentarismus auch für ihn gelten soll. Die Nation erwartet das gleiche. Aber die Situation ist geschichtlich noch nicht bis zur Reife gediehen. Die Forderungen des Führers werden zurückgewiesen, die Verhandlungen zerfallen sich am Nachmittag des 13. August, die Übernahme der Macht und der Verantwortung durch die nationalsozialistische Bewegung ist wiederum in weite Ferne gerückt. Und nun beginnt der große Erdstöß.

Zu den vielen Millionen, die am 31. Juli 1932 für den Führer ihre Stimme abgegeben hatten, gehörten auch einige Millionen, die nur gekommen waren, weil sie hier Morgenfeiern mitterten. Sie beginnen nun zu wandern, ein Vorgang, mit dem offenbar das System getrieben ist, das seine innere Härte und Festigkeit, die sich gegen die verhasste Opposition auszuheilen verliert. Mit Verzeihung weicht sich die nationalsozialistische Bewegung gegen diese gefährliche Umklammerung. In einem atemberaubenden Wahlsieg lehnt sie sich gegen die durchgeführten Stützungsmanöver der bürgerlichen Reaktion auf und appelliert in einem Massenaufgebot von Versammlungen und Kundgebungen an die Nation.

Der Kampf um die Novemberwahl 1932 wird der Prüfstein für die Festigkeit der nationalsozialistischen Volkspartie.

Wenn wir es auch nicht verhindern können, daß sie in knapp vier Monaten zwei Millionen Stimmen verliert, so bietet der übrigbleibende Kern der Anhänger- und Wählerkraft doch auch wieder eine Ausgangsstellung, von der aus nun der Angriff gegen das Regime aus neuer Anfechtung werden kann. Es gelingt nicht, den Nationalsozialismus zwischen Volkswind und Reaktion zu zerreiben. Er übersteht siegreich die Prüfung und erweitert damit seine innere Härte und Festigkeit, die sich bekanntlich mehr noch nach Niederlagen als nach Siegen zu zeigen pflegen. Aber nun beginnen die Folgen der November-Wahl sich auszuwirken. Ein tiefer Pessimismus hat große Teile der Wählerkraft ergriffen. Der Rat geht in den eigenen Reihen um. Er wird geküßt und gefördert durch die niederrückenden Verhältnisse einer gewissen Machtlosigkeit, die Bewegung von innen heraus auszuheilen und sie in ihre einzelnen Bestandteile aufzusplitten.

Da gibt der Führer das Signal zur Wiederbejinnung. Er fährt mit seinen getreuesten Mitarbeitern von Gau zu Gau und ruft die Partei zum Widerstand auf. Während sogenannter maßgebender Männer des Regimes sich hochheben und von oben herab erklären, daß Hitler und seine Bewegung nun ganz und gar tot seien, steht die Partei sich nach tiefem Atemholen erneut in Marsch und beginnt wiederum mit einem unerhörten Elan die gegnerischen Festungen zu berechnen.

Ein trauriges Weihnachtsfest bricht an. Die Lage im Lande ist verzweifelt. Die breiten Massen sind von tiefer Hoffnungslosigkeit befallen. Alle wissen, daß, wenn der Führer nicht gerufen wird, diese auf äußerste gespannte Situation nur in einer gewaltigen und wahrlich furchtbaren und blutigen Explosion ihre Auslösung finden kann.

Der Führer steht zwischen Weihnachten und Neujahr mit einem kleinen Kreis enger Mitarbeiter in seinem Bergbau auf dem Obersalzberg und prüft die Lage. Er kommt zu dem Entschluß, in dem für Mitte Januar 1933 für das kleine Lippetal angedachten Wahlkampf auf neue neue Formationen in die politische Front zu werfen, und auf diesem kleinen



Reichsminister Dr. Goebbels spricht zur Hitlerjugend.

Am historischen 30. Januar sprach vom Berliner Funkhaus aus Reichsminister Dr. Goebbels zur deutschen Jugend. So wie die Jungen und Mädchen hier im Berliner Funkhaus, hörte die deutsche Jugend im ganzen Reich die Worte Dr. Goebbels. (Scherl)

Auschnitt des Reiches noch einmal die Probe zu wagen.

Ein tollkühner Versuch, denn jedermann weiß, daß, wenn er mißlingt, die Aussicht auf die Übernahme der Macht in vorläufig unübersehbarer Ferne hinausgerückt wird. Die Chancen sind für diesen Kampf sehr ungleich verteilt. Der Gegner hat alle Hilfsmittel zur Verfügung; uns aber fehlt es an Geld, an Rüstung und dieser auch an Selbstvertrauen. Trotzdem muß der Versuch gewagt werden. Hier gibt es ein Beispiel zu studieren, dem Lande zu zeigen, daß die nationalsozialistische Bewegung, ungebrochen wie nie, bereitsteht, die Verantwortung zu übernehmen. Kaum ist der Entschluß des Führers bekanntgegeben, da schreiben die Gazette in Berlin und im ganzen Reich: Hitler geht aufs Dorf. Aber die Partei ist schon an der Arbeit. Ein jähres und erbittertes Ringen, bei dem um jede Seele und um jede Stimme mit Leidenschaft und Fanatismus gekämpft wird, geht ein. Die bekannten Redner der Partei, von ihrer Spitze der Führer selbst, reden jeden Abend von 7 bis 1 Uhr nachts in drei, vier und fünf Versammlungen, manchmal nur vor ein paar Dutzend Menschen, und die von Gott und allen guten Geistern verlassenen Berliner Altpresse frohlockt und triumphiert, sich insgesam freudig, daß sie diese ewigen Qualgeister nun wenigstens für eine gewisse Zeit los ist. Ein Schimpfen und Jöheln liegt in Berlin ein, das gar nicht mehr überboten werden kann.

Unterdes aber erobert die nationalsozialistische Bewegung ein kleines deutsches Land, und als am Abend des 15. Januar 1933 die Wahlergebnisse von Lippe bekannt werden, da vergeht den Gegnern endgültig das Vagen.

Eine Panik setzt ein. Jetzt weiß man im feindlichen Lager, was die Stunde geschlagen hat. Wiederum 14 Tage warten. Eine nervöse Spannung liegt über dem ganzen Lande. Am 22. Januar marschieren die Berliner SA auf dem roten Wilhelm-Platz auf. Die kommunistische Presse hat seit Tagen gegen diese Demonstration die blutrünstigste Hehe entfacht. Die sogenannte Regierung überlegt, ob sie diesen Aufmarsch gestatten oder verbieten soll. Und damit wird er zu einer entscheidenden Wachtprobe zwischen der nationalsozialistischen Bewegung einerseits und dem System zugleich der kommunistischen Partei andererseits.

An diesem Sonntag bietet Berlin das Bild einer belagerten Stadt. Der Wilhelm-Platz gleicht einem Festlager. Der kommunistische Janhagel tobt und jöhlt in den Seitenstraßen. Dort steht man Panzerwagen und Maschinengewehre aufgefahren. Aber die SA steht zur festgesetzten Stunde angetreten, getreu der ausgegebenen Parole: „Front! Front! Front! Front!“ Der heilige Tag endet mit einem übertragenden Sieg der nationalsozialistischen Bewegung.

Nun wird die Regierung ein letztes Mal mit Reden und Zeitartikeln schärfstens angegriffen. Die Stimmung steigt bis zur Siebe. Am 28. Januar sind die Dinge dann reif. Das neue Kabinett ist fertig und kann berufen werden. Dieser graue Sonntag nachmittags ist im Kaiserhof mit feierlichen Vorbereitungen ausgefüllt. Ein Heer von Journalisten wartet unten in der Halle auf neue Nachrichten; denn jedermann weiß, daß die wirkliche Regierung in dieser Stunde nicht in der Reichskanzlei, sondern im Kaiserhof sitzt.

Nachdem aber ist es nicht soweit. Die letzten alarmierenden Nachrichten treffen ein. Eine fürchterlich bewegte Nacht angefüllt mit Hubschüssen von allen Seiten steht vor uns. Keiner von uns findet auch nur eine Stunde Schlaf. Wir sitzen noch bei der Arbeit, als durch die Gas-

Schmeling Punktsieger über Ben Foord.

Ein tapferer Gegner des überlegenen Deutschen Meisters.

× Hamburg, 30. Januar. Einen einwandfreien Punktsieg erzielte Max Schmeling, der Deutsche Meister aller Klassen, am Sonntagmittag über den Südafrikaner Ben Foord, der sich überraschend gut hielt. Vor allem in den letzten Runden war Schmeling klar überlegen, doch hielt der tapferere Südafrikaner selbst die schwersten Schläge ein und hielt sich immer wieder zum Kampf.

Dem 12-Rundenkampf in der Hamburger Gansemarktstraße wohnten nahezu 25 000 Zuschauer und zahlreiche Ehrengäste bei.

Ausführlicher Bericht im Sportteil.

Am frühen Morgen des entscheidenden Tages...

Der Führer ist zur Audienz beim Reichspräsidenten...

Berlin und dann das Land und dann über Dracht und...

Ohne Kommando und ohne Befehl sammeln sich...

Im Rundfunk war man unterbreifen zur Ruhe...

Und das Volk hörte auch zu. In ganz Deutschland...

Aber auch in Rom, London, Paris, Wien, Budapest...

Als um 2 Uhr nachts der ganze Wilhelm-Platz wieder...

Nach fünf Jahren liegen nun die Resultate unserer...

Alle Gebiete unseres Lebens sind in ihr und durch sie...

Was uns damals als Traum und ferne Sehnsucht...

Warum schied er hier noch einmal den Werdegang...

So glücklich denn an diesem denkwürdigen Tag...

Ihm nachzusehen wird immer der Stolz und die Ehre...

In eurem Namen aber, ihr Jungen und Mädchen...

Nachdem dann die vier Strophen des Liedes der...

Der fackelzug der 25000.

Hunderttausende auf der Wilhelmstraße und vor der Reichskanzlei.

DNB Berlin, 30. Januar.

Über der Fackelschein gegen den nachtschwarzen Himmel...

Stundenlang hatten die Massen Kopf an Kopf auf...

Immer wieder dankte der Führer nach allen Seiten...

Über auch später noch hallten die Befundungen des...

Der 5. Jahrestag der Märschgegründung hatte an...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

erreicht. Der Führer hebt grüßend die Hand, und braun...

Hinter dem SM-Musikzug, der am Wilhelmplatz ein...

Ständig wechseln die Bilder. Eine Abordnung des...

Und nun kommen zum Schluß die schwarzen Kolonnen...

Nach einer guten Stunde war der Vorbeimarsch der...

Immer wieder dankte der Führer nach allen Seiten...

Über auch später noch hallten die Befundungen des...

Der 5. Jahrestag der Märschgegründung hatte an...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

heute abend im Rundfunk. Die Nationalpreis...

Staat und Bewegung ehrten die Ermordeten des 30. Januar.

DNB Berlin, 30. Januar.

Am Jubel der Feiern des geschichtlichen 30. Januar...

An der schlichten Feierstunde am Grab auf dem...

Ein Ehepaar tödlich verunglückt.

DNB Koblenz, 30. Januar.

Am Sonntagmorgen geriet bei Trechtlinghausen im...

Schwere Einsturzkatastrophe im belgischen Kohlengraben.

200 Menschen obdachlos. — Schaben von mehreren Millionen Francs.

DNB Brüssel, 30. Januar.

Eine ungewöhnliche Einsturzkatastrophe, die schweren...

30 Häuser von Bergarbeitern stürzten ein...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

DAS T

Dem Fabrikanten...

stellte Handhabe...

und in den benach...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Der Überreichung wohnte der Reichsminister für...

Die Träger des Nationalpreises 1937...

häftigen Auszeichnung, die das nationalsozialistische...

Unwetter über der Nordsee.

Überflutung am Hamburger Hafen. Nordostkanal vorübergehend gesperrt.

Der anhaltende Nordoststurm hat...

Der Nordostkanal ist wegen des Ebbehochwassers...

Die deutschen Küstenkationen der Nordsee meldeten...

Auch in der westlichen Ostsee herrscht Sturm.

Hunderte von Dächern in Schlesien vom Sturm beschädigt.

DNB Breslau, 29. Januar.

In der vergangenen Nacht und heute früh herrschte in...

Einer ersten Explosion folgte in der Abteilung für...

Ueber das Explosionsunfall hat „Agenzia Stefani“...

Explosion in einer italienischen Pulverfabrik.

Der italienische König und der Duce an der Unglücksstätte. Neun Tote und 200 Verletzte.

▲ Rom, 29. Januar.

In der 60 km südlich von Rom hinter den Lepiner...

Ferner wird noch bekannt, daß der König in Begleitung...

Die Gemeinde Segni hat unter den Wirkungen der...

Ueber das Explosionsunfall hat „Agenzia Stefani“...

SER

VON A.

Eigentlich hieß er...

Wolf Flap und war...

Seine Beförderung...

Flap hatte den Spitz...

durch die Schneedecke...

Die Charaktereigenschaften...

ton, der nördlichsten...

Einmal Tag später...

Matte Coffens „Hotel“...

gen Norden wollten...

Matte Coffens dem Ser...

Die Nationalpreis-
die im Deutschland-
Zeit von 21.00 Uhr
entscheidende Schid-

ng ehrten
O. Januar.

erlin, 30. Januar.
hittlichen 30. Januar
untergehen, die mit
Deutschlands großen
dieses geschichtlichen
der Todestag von
Lomski und von
ie in treuer Pflicht-
gedanken in wür-
bewegung. An der
vor der eigenläub-
Nr. 52 zogen um
hpolizeibeamter zur
zum ehrennden
so frühzeitig durch
wurden, zahlreiche

Grabe auf dem
en Toten Preußens
en Traditionssturm
führer der Stand-
teil. Stabarten-
lichten Worten des

g überbrannt.

unglück.

enz, 30. Januar.

erchungsgefahren im
men bester Kraft-
landschätze ab und
n 450 m tiefer-
Der im gleichen
D. 204 204 204 204
s 2011 2011 2011 2011
s Mupperial, wur-

astrophe
ngebiet.

ben von mehreren

iffel, 30. Januar.

astrophe, die schweren
r Nacht zum Sonn-
schen Kohlengebiet.
elles fürzte
ich zusammen.
Boden in einem
littert, daß sich, wie
ater bildeten.

iten kürzten
Gewohner noch Zeit
200 Personen
erwanden. Auch die
de von etwa 1000
rd auf mehrere

strophe, die schweren
r Nacht zum Sonn-
schen Kohlengebiet.
elles fürzte
ich zusammen.
Boden in einem
littert, daß sich, wie
ater bildeten.

iten kürzten
Gewohner noch Zeit
200 Personen
erwanden. Auch die
de von etwa 1000
rd auf mehrere

strophe, die schweren
r Nacht zum Sonn-
schen Kohlengebiet.
elles fürzte
ich zusammen.
Boden in einem
littert, daß sich, wie
ater bildeten.

iten kürzten
Gewohner noch Zeit
200 Personen
erwanden. Auch die
de von etwa 1000
rd auf mehrere

strophe, die schweren
r Nacht zum Sonn-
schen Kohlengebiet.
elles fürzte
ich zusammen.
Boden in einem
littert, daß sich, wie
ater bildeten.

iten kürzten
Gewohner noch Zeit
200 Personen
erwanden. Auch die
de von etwa 1000
rd auf mehrere

strophe, die schweren
r Nacht zum Sonn-
schen Kohlengebiet.
elles fürzte
ich zusammen.
Boden in einem
littert, daß sich, wie
ater bildeten.

iten kürzten
Gewohner noch Zeit
200 Personen
erwanden. Auch die
de von etwa 1000
rd auf mehrere

strophe, die schweren
r Nacht zum Sonn-
schen Kohlengebiet.
elles fürzte
ich zusammen.
Boden in einem
littert, daß sich, wie
ater bildeten.

iten kürzten
Gewohner noch Zeit
200 Personen
erwanden. Auch die
de von etwa 1000
rd auf mehrere

strophe, die schweren
r Nacht zum Sonn-
schen Kohlengebiet.
elles fürzte
ich zusammen.
Boden in einem
littert, daß sich, wie
ater bildeten.

iten kürzten
Gewohner noch Zeit
200 Personen
erwanden. Auch die
de von etwa 1000
rd auf mehrere

strophe, die schweren
r Nacht zum Sonn-
schen Kohlengebiet.
elles fürzte
ich zusammen.
Boden in einem
littert, daß sich, wie
ater bildeten.

iten kürzten
Gewohner noch Zeit
200 Personen
erwanden. Auch die
de von etwa 1000
rd auf mehrere

strophe, die schweren
r Nacht zum Sonn-
schen Kohlengebiet.
elles fürzte
ich zusammen.
Boden in einem
littert, daß sich, wie
ater bildeten.

iten kürzten
Gewohner noch Zeit
200 Personen
erwanden. Auch die
de von etwa 1000
rd auf mehrere

strophe, die schweren
r Nacht zum Sonn-
schen Kohlengebiet.
elles fürzte
ich zusammen.
Boden in einem
littert, daß sich, wie
ater bildeten.

DAS TESTAMENT DES ALTEN GEYER

ERZÄHLUNG VON KURT MULLER

Dem Fabrikanten Geyer ging es nicht zum besten. Er stellte Handlanger her und beschäftigte im Betrieb eine Menge Arbeiter. Er hatte in der Stadt und in den benachbarten Dörfern in den blühenden Jahren ein wenig dinsten Häuser, genügend für die Arbeiterinnen. Nicht immer konnte er die Bedürfnisse der Arbeiterinnen befriedigen, für die er sich als rechter Betriebsführer verantwortlich fühlte, genügend Beschäftigung vorzulegen, so daß der Lohn für Brot, Salz, Fett, Wasser und gelegentlich zu einem Stück Fleisch oder in England, Frankreich oder Australien plötzlich einmal geistlichen Handlanger zu tragen? Den Kunden war es furchtbar, hier brachte die Laune Not, denn dann und in der Fabrik die Maschinen weniger schnell, da ein paar fleißige Hände in der Fabrik waren, weil sie keine Arbeit hatten.

Doch das war nicht die einzige Sorge des alten Geyer, wie ihn seine Arbeiter mit jenem Unterton in der Stimme nannten, als ob sie Vater sagten. Drei Söhne waren in dem Wohnhaus, das nahe der Fabrik stand und sauber an der Straße stand, aufgewachsen. Drei waren groß geworden, waren im Felde gewesen und, zwar verwundet, aber doch gesund, lebensfähig und tatend, wieder in die Heimat zurückgekehrt. Keiner der drei aber hatte vom Vater jene stille, warmherzige Liebe zum Geschäft und zu seinen fleißigen Helfern geerbt.

Der eine, Franz, der Älteste, verdiente sich in einem großen Berliner Geschäft als Abteilungsleiter sein Geld und träumte davon, einmal die Fabrik zu bekommen. Er war ein tüchtiger, umsichtiger Kaufmann, daran war kein Zweifel. Einmal im Jahr kam er heim, immer eilig, ruhelos, sagte „Guten Tag“, zog weiter. Er mußte die Fabrik verlassen.

Der zweite, Georg, hatte Maschinenbau studiert, arbeitete in einer großen Werkzeugfabrik, hatte immer, wenn er einmal froh und munter daheim einkehrte, den Kopf voller Pläne. Diese und jene Maschine könnte noch verbessert werden, man sparte dann so und so viel Arbeit, außerdem ginge alles schneller, man könnte die Schweißarbeiten ohne Mehreinstellungen mühelos bewältigen.

Der Alte Geyer kannte seinen Sohn, er war klug, doch wenn er mit seiner fast berechnenden Art, die mit einer Erfahrung wieder tausend Hände feilen machte, wollte, zu Hause einkehren, dann mußte er nach dem Besuch durch seine ein wenig altmütterlich gewordene Fabrik gehen, mußte dann in einem der niedrigen Häuser seiner Heimarbeiter einkehren, dort einen dünnen Zigarettenkaffee trinken und die Wellen der Fabrik hören, dann war er wieder gesund, wieder froh. Maschinen, die seinen Arbeitern die Arbeit, damit Lohn und Brot stahlen! Helfen sollten Maschinen, nicht helfen!

Der Jüngste, Hans, hatte es am schlechtesten unter den Brüdern getroffen. Er war Handelsvertreter und zog mit einem alten klappigen Auto von Stadt zu Stadt, verkaufte Spinn, Wäsche, Handtücher. Ja, und das, was er als Lohn für seine berechnende Mühe bekam, reichte oft nicht aus, um die Miete und die Heizung zu bezahlen und für Frau und Kind richtig zu sorgen. So ehrgeizig, daß er sich vom Vater nicht wieder daheim an den elektrischen Herd holen ließ, war er. Er wollte es selbst schaffen. So ehrgeizig aber, so sehr in das Verdingen verfallen wie seine älteren Brüder, daß er vergessen hatte, zu heiraten und sich ein Heim zu gründen, war er nicht gewesen. Doch heim kommen.

Sie kamen alle drei. Der Schmidt-Friedrich, der Meister in der Fabrik war, hatte die drei Söhne rufen lassen. Es war am dritten Tag gewesen, an dem der Alte Geyer nicht seinen abgewohnten Gang durch die Fabrik gemacht hatte. Er konnte nur krank sein, und er bald 75 Jahre hatte, konnte es wohl etwas Ernstes werden.

Es war etwas Ernstes; denn der Alte Geyer hatte sich auf das Lager gelegt, an dem ganz in der Ferne Freund sein Wache hielt. Seinen Arbeitern hatte er durch den Schmidt-Friedrich seinen Gruß ausdrücken lassen, den letzten. Nun wartete er auf seine Söhne, das war alles, was er für sie und sein Werk tun konnte.

Verlegen drückten sich die drei erwachsenen Jungen zur Tür herein, und nun, da es die letzte Stunde des Ju-

sammenlebens mit dem Vater war, fiel alles Trennende ab, die Protokolle, die Maschinen, der Ehrgeiz des Jüngsten blieben vor der Tür des Sterbenden liegen. Das Haus wieder seine Kinder, denen der Alte Geyer die auf dem letzten Male drückte. Der Älteste bekam Bedenken, daß er das Testament enthalte und in vier Wochen zu öffnen sei. Dann war ein schönes, arbeitsreiches Leben zu Ende.

Die Beerdigung war längst vorbei, der Alte Geyer lag unter einem riesigen Haufen von Grün und bunten Blumen. Und das war gut so, denn das Schwarze hatte er sich immer nicht recht leisten mögen. Die Söhne hatten dachte daran, daß nun wieder der Weg zu Protokoll, zur Erfindung, zur Vertretung frei war. Es war, als ob sie überkommen wären, die Frist von vier Wochen im Vaterhaus zu verleben. Der Tod des Vaters war Unfall genug, Urlaub zu nehmen. Doch müßig konnte in dem Leben kein sein, dazu war der Geist des Vaters zu lebendig in seinen Mauern.

Und so erlappte sich der Älteste darüber, daß er über dem Buch „Soll und Haben“ saß, das der Vater mit peinlicher Gewissenhaftigkeit geführt hatte. Unmöglich war die Buchführung, und hier und dort waren große Buchstaben offen, da mußte schleunigst gemahnt werden. Doch hier, Mattington war ein guter Kunde, dem durfte man noch einmal vier Wochen stunden, vielleicht sprang dabei ein neuer Auftrag heraus.

Der Ingenieur aber ging indessen durch die Fabrik, so grad und aufrecht, als ob er der Alte wäre. Waren doch noch ganz ordentlich die Maschinen. Nur die Beleuchtung und die Lüftung waren reichlich veraltet. Die Arbeit mußte ja hier in den heißen und kurzen Tagen des Jahres eine Qual sein. Schon am nächsten Tag war der Plan für die notwendigen Verbesserungen fertig und in Eile mitgeteilt. Der Ingenieur selbst am Werk, um neue Lichtleitungen zu legen. Es wurde hell im alten Werk.

Der Jüngste aber stand kopfschüttelnd über der Musterkollektion. Freilich, diese Handtücher, die nach dem Muster gearbeitet waren, das der Großmutter so gut gefallen hatte, konnte man selbst australischen Busch negern nicht mehr verkaufen, geschweige denn in London und Paris. Dabei Baumwolle, alles Baumwolle, was es doch längst schon Kunstseide gab. Hier mußten neue Schritte, Stoffe, Farben her, dann würde der Laden auch wieder laufen. Im anderen Tage schon richtete er mit dem Schmidt-Friedrich die Maschinen neu ein, und am Abend mußte Mutter Schmidt helfen, den neuen Handlanger

Am „wiltst Gut“ war nun wieder das Leben erwacht nach einem beinahe dreihundertjährigen Schlaf. Sie schlugen Holz am Steilhang, sie zogen einen Scheitel quer über die Berge und ins Tal hinab. Da schritten die alten Fährten, und das Wild spitzte die Nase ob dieses ungewöhnlichen Geschehens.

Des Morgens, wenn die bleichen Nebel aufsteigen und sich im Dunkel des Stangenortes verdrängen, da kamen wald, und die Melodie der Arbeit hallte frühlich durch die tiefen, fernem Gründen. Auf brauner Erde schimmerte das Schienband der Feldbahn. Erdmassen bewegten sich. Die Lokomotive leuchtete und schaukelte und war wie ein nimmermüdes Pferd.

Wie ein geflügeltes Ungeheuer stand der Bagger vor der Behmünd des Abflusses und mit eisernen Röhren bis er hinein in das Land. Das Raseln und Klirren der schweren Transportrollen, das leise Stampfen der Maschine und das Quietschen der trockengelaufenen Zahnräder, das alles gehörte zu seinem Leben, war manchmal wie der Ausdruck von Freude und Wohlgefallen.

Unter den Arbeitern am Bagger war Thomas. Der half die Schienen rücken, wenn es an der Zeit war, und

15.7.36. 1/2. 4938



Helmfahrt im Regen.

Photo: Archiv

schnitt zu entwerfen. Die jungen Heimarbeiterinnen mußten rasch umlernen, damit die Mutter noch bis zur Wiese fertig wurden. Das sollte ein Geschäft werden!

Die Wochen waren um, in der Sterbestunde des Vaters verammelten sich die Söhne, das Testament zu öffnen, und jeder hatte ein ganz wenig Furcht davor, daß der andere die Fabrik übernehmen sollte und er wieder gehen müßte von der Arbeitsstätte, die ihm so lieb geworden war in den vier Wochen. Jetzt wieder zurück zur Fabrik, zur Erfindung, zur Vertretung und hier war das väterliche Geschäft, die Heimat.

Nur ein kleiner Zettel fiel als Testament aus dem Umschlag: „Teilt ehrlich, vertragt Euch, haltet den Laden zusammen! Euer Vater.“

Das war alles. Geschehen ist das ganze vor wenigen Wochen. Das Werk aber wird bestehen bleiben, denn drei Söhne hüten das Erbe ihres Vaters in stolzer Eintracht.

Stille leise weiter erzählt von Baum zu Baum. Nun aber war der Domnit nicht mehr allein. Thomas stand unten vor dem Bagger und wollte wissen, wie das große Tier nun lebendig gemacht wurde.

„Du stehst mir im Wege“, sagte Domnit finster, denn es gibt eine Neugier, ja, es gibt eine Neugier, die plagt den Menschen mit Angst und Schrecken. „Zwei Stunden vor deiner Schicht Mensch, was willst du eigentlich hier, schlaf dich aus, wie die andern!“

Thomas erkundigte sich, was die beiden Hebel links und rechts des Manometers zu bedeuten hätten. Er war nun oben im Maschinenstand. Der Domnit hatte ein böses Schimpfwort auf der Zunge, doch er kam nicht dazu, es auszusprechen. Irgend etwas an Thomas entwarfne ihn.

„hm“, murmelte er also finster: „Das sind die Injektoren, dummer Maulaffe!“

Jetzt rief er die Feuerfackel auf und schürte die Schladen heraus. Thomas bewunderte ihn. Er stand in der Ecke, wo sich der Einrückhebel befindet, und blühte dem andern aufmerksam zu. Im Kessel jagten die Dämpfe ein leises, summenendes Lied. Unmerklich stieg der Dampfdruck, der Jäger des Manometers trotz langsam weg vom Nullpunkt.

„Das sind also die Injektoren!“

„Ja, zum Teufel!“

„Was tut man damit?“ fragt Thomas arglos.

„Damit pumpt man das Wasser in den Kessel, wenn das genau wissen willst!“ Der Domnit lachte heiser. Er warf die Feuerfackel zu. Beider Rausch war im Stand, Thomas hustete.

„Du pumpt jetzt wohl kein Wasser in den Kessel, Domnit?“

„Jetzt kommt kein Tropfen Wasser in den Kessel, dazu gehört Dampfdruck, verstehst du?“

„Dante“, sagte Thomas und war sehr froh.

„Dart ich die Amaturen blankputzen?“ fragte er.

„Meinetwegen!“ Wie hat man es über die Dampfen des andern. Widerwillig gab er das Werkzeug heraus. Dann stand Thomas neben ihm und flüsternte die blauen Messingteile. Er tat es mit beispielloser Liebe und Sorgfalt. Ob der Domnit seine Maschine liebt?

Der andere lachte gereizt: „Mensch, schweig!“

Er mit plötzlich aufflammender Wut. Dann stand er an dem kleinen Fenster des Maschinenstandes und blühte traurig hinaus. Wie waren einst die Morgen so schön. Er war Herr über das eiserne Tier. Nun aber hatte ihm Thomas schon manches Geheimnis entlockt.

„Nah mich bitte mal den Bagger in Gang setzen!“

Thomas.

Der Domnit erschrak unfähig über den neuen Wunsch des andern. Er hielt den Atem an und zitterte vor Wut. „Scher dich zum Teufel, Mensch! Nun hab ich's aber satt mit dir!“

Eine Faust griff Thomas nach der Brust. Er taumelte zurück und fiel hinab in einen Haufen Sand. Eine ganze Weile brauchte er, um zu begreifen, was eigentlich geschehen war. Nun tat ihm der Feiler sehr leid. Der Aufseher pffte, und die Arbeit begann. Thomas suchte den Bagger zu vergehen, aber es war schwer.

Am Mittag saßen sie oben vor der Baubude. Der Domnit kam auf Thomas zu und legte sich neben ihn. Er sagte mit freundlicher Stimme: „Entschuldige wegen heute früh, Thomas, aber ich konnte nicht anders. Drei Jahre lag ich auf der Straße, drei Jahre war ich weg von meiner Maschine, das macht böse und mühsam!“

Von dieser Stunde an waren die beiden unzertrennliche Freunde. Thomas lernte die letzten Geheimnisse des Baggers kennen. Und als man nach einer Zeit den zweiten Bagger aufstellte, da war es gut gewesen, daß Thomas gekannt hatte, wie man das große Tier zu seinem fleißigen Leben erweckt.

Film-Humor

Begreiflich.

Hans Moser soll manchmal wirklich sehr zerstreut sein. Einmal sprach ihn im Film-Hotel ein junger Mann an der Hauptkassa. Moser kenne ihn.

„Ich habe Sie nie gesehen!“ erwiderte Moser.

„Sie meinen vielleicht meinen Zwillingenbruder. Wir sind einander wie aus dem Gesicht geschnitten!“

„Ja, sehen Sie“, antwortete der immer liebenswürdige Moser, „das ist natürlich was ganz anderes!“

Kennerbild.

Nach der Tonfilmaufnahme trat einmal Mole Sandrod zum Orchester und sagte zu einem Streicher von der zweiten Geige:

„Junger Mann, ich habe Sie beobachtet, Sie sind ein Primgeiger!“

Gleichmüßig erwiderte der Musiker:

„Gnädige Frau, Sie haben einen Kennerbild! Ich habe früher auch immer nur die erste Geige gespielt!“

„Sie müssen mich wirklich verstehen“, sagte Mole Sandrod. „Sie sind ein Primgeiger! Sie hören nicht mal beim Geigen auf, Ihren Priem zu tauen!“

Das Brathühnen.

Karl Valentin erzählt einmal einem jungen Schauspieler von früheren Zeiten.

„Dös war'n schon Zeiten“, sagte er zum Schluß, „wo ma um achtzig Pfennig an Brathühn frägt hat!“

„Da haben Sie sicher sehr oft eins gekauft“, warf der Zuhörer ein.

„Dös sei net!“ erwiderte Valentin. „Dama is noch achtzig Pfennig a Bogen Geld gewesen!“

SERGEANT GREEN MACHT EINEN FANG

VON A. H. LESTER

Eigentlich hieß er gar nicht Green, sondern Joshua Wolf Flap und war Sergeant bei der königlichen Kanadischen Berittenen Polizei. Flap war bekannt für sein unheimliches Glück, das wie Spitter behaupteten, allein keine Beförderung zum Sergeanten bewirkt haben sollte.

Flap hatte den Spitznamen Green, weil er ein selten harmloses Gnu war. Er hatte zum Polizisten nicht besser getaugt als eine Kuh zur Sängerin, wenn er eben nicht vom Glück geradezu bezaubert gewesen wäre, das er natürlich nie zugab, sondern jede Tat seinem Talent zuschrieb. Green war so harmlos wie ein Pflanzenkorn, der durch die Schneedecke lugt und sich vom Licht die Spitze grünen läßt. Annähernd so viel Lebenserfahrung wie ein grünes Blättlein hatte Green, trotzdem wurden weder das Leben noch das Gnu, dem er als Polizist nachzuspielen hatte, mit ihm fertig.

Diese Charakterbeschreibung ist für die folgende Geschichte notwendig, und wenn man noch hinzusetzt, daß der Sergeant ein lang aufgesehener jauchender, lächerlicher Bursche war mit einem unbeschreiblich widerborstigen, störrischen Charakter, dann hatte man den braven Green, wie er leicht und leicht.

Augenblicklich befand sich Sergeant Green in Edmonton, der nördlichsten Stadt Kanadas, auf Urlaub. Er war von Fort Simpson am Madenzie-Fluß abkommandiert worden und erhob sich zwei Wochen in Edmonton, um dann nach Fort Resolution am Großen Slave-Fluß zu reisen, wo ein Inspektor bereits ohne besondere Vorfreude den Anfang seiner Arbeit machte, denn dieser Inspektor hieß nicht nur tatsächlich Green und war bei ganz Kanadas Lumpengefährde als Ikarer Zupacker bekannt, sondern er wußte, was für ein lustiger Vogel der Sergeant war.

Einen Tag später als Green, der Sergeant, waren in Mutter Coffens „Hotel Franklin“ zwei Männer angekommen, die allen Anzeichen nach den Norden wollten. Ob sie die Absicht hatten, sich als Trapper oder Goldsucher zu betätigen, verriet ihnen nicht. Es befand sich eine dritte Möglichkeit für ihre brennende Sehnsucht nach Kanadas einjämmer Norden, sie hatten vielleicht etwas ausgegraben und wollten Gras über die Sache werfen lassen. Nach dem Norden hatte sich schon mancher verirrt, den die Polizei im Süden suchte.

Sergeant Green fühlte sich in Edmonton außer Dienst und hatte seine schöne Uniform in den Koffer gepackt. So wurde er auch von den beiden Männern, die den Norden wollten, nicht wichtiger genommen als die fünf anderen Logiergäste.

Unruhig wurden die beiden erst, als eines Morgens Mutter Coffey dem Sergeanten in der Halle laut zurief:

„Hallo, Mister Green, da ist ein Telegramm aus Vancouver an Sie gekommen. Sicher was Dienstliches!“

Die pomidige Art, mit der Green das Telegramm in Empfang nahm und es in die Tasche stopfte, ohne es zu öffnen, mußte jedem Beobachter den Eindruck geben, daß Green auf alles Dienstliche pffte und daher auch ein Mann von Rang sein mußte. Außerdem hatte der Name Green die beiden Gäste, deren Veranlassung, Fotos und Urkunden im Verzeichnissbuch der Polizei in Vancouver zu Buche noch erträglicher Spannung.

Man mußte lägen, wenn man behaupten wollte, daß Green, der bereits drei Tage mit den beiden fragwürdigen Leuten umgegangen war, auch nur den leisesten Verdacht geschöpft hätte. Es fiel ihm auch nicht auf, daß beide mit der Ankunft des Telegramms schlagartig Reiselieber bekommen hatten, weil sie vermuten mußten, daß das Kabel ihre Stiefbrüder enthielt.

Nachdem Green das Telegramm beim Frühstück gelesen hatte, änderte sich in seiner Haltung gegen die beiden Galsengedöl nichts. Er schien sehr erfreut und lud die zwei zu einem Whisky ein.

Natürlich, dachten die sonderbaren Nordlandfahrer, nicht dem Spürhund Green ähnlich! Er spielt mit uns Rache und Maus! Die beiden Gäste folgten der Einladung, einen Bierbesuch nach Mac Murray zu machen, weil der Zug bereits nach dieser nördlichsten Endstation der Linie abgefahren war.

Sie verließen den Frühstückstisch und eilten in ihre Zimmer, um zu packen.

Mutter Coffey, die in ihrem Hotel schon mit so manchem Glückstrahler fertig geworden war, kam die halbe Breite dieser Gäste verächtlich vor, und sie teilte dem Sergeanten ihre Meinung zu.

Green hatte über einen Whisky nicht hergehafter Lachen können als über Mutter Coffens Mitteilung.

„Nä, werde, alte Dame, ich verheiß mich auf Gefährlichkeit! Diese beiden netten Schurken sind keine Verbrecher!“

So fertigte er die Hotelbesitzerin ab, wobei noch gesagt werden muß, daß Green das Wort „Schurke“ fast ausschließlich auf Leute anzuwenden pflegte, die er schätzte.

Mutter Coffey machte sich nichts aus Greens Meinung, sondern ließ sich in die Schieffeln durch den Schalk in die innere Kothöhle.

Green hatte sich wieder an den Frühstückstisch gesetzt. Er las sein Telegramm noch einmal, in dem ein Freund ihm den glückselig abgehenden Kauf eines ausgesprochenen Pferdes und dessen Ankunft in Edmonton meldete.

Während sich Green ausmaste, welche trefflichen Eigenschaften der Gaul haben werde, kamen die beiden eigentlichen Reisenden in die Halle zurück. Sie waren vollständig gerüstet für den Aufbruch und trugen jeden einen Koffer. Nachdem sie bei Mutter Coffey ihre Rechnung bezahlt hatten, schickten sie sich zum Gehen an.

Green hörte und sah nichts, denn er ließ das Pferd an seinem inneren Auge vorbeiziehen. Dabei war sein Blick auf die rote, weiß und blau karierte Tischdecke gerichtet, und im selben Augenblick, da sich die zwei Dunkelmänner durch die Tür drückten wollten, entdeckte Green auf dem Tisch einen Gegenstand. Er griff nach ihm und blühte auf wie einer, der aus einem Traum hochfährt.

Er sprang vom Stuhl auf, lief zur Tür und rief den beiden scheidenden Gästen zu:

„He! Schurken, nicht so eilig!“

Da er ihnen gleichzeitig in der rechten Faust einen Gegenstand vorhielt, der einem kleinen, handlichen Revolver ähnlich sah, stredten die beiden Männer die Arme in die Höhe und zeigten Gesichter wie Leute, die sich in ein unabänderliches Schicksal fügen wollten.

Green war Betroffener als seine Gefangenen. Glücklicherweise deutete es eine Weile, bis sich seine Ueberzeugung gelegt hatte. So konnte Mutter Coffey herbeieilen und den Männern ihren Muthung gebietenden Trommelrevolver vorhalten.

Greens Glück war unvollkommen gewesen, wenn nicht obenbein noch ein Polizeibeamter der ehrenwerten Stadt Edmonton durch die Tür gekommen wäre. Der Beamte trug einen Stolz Platte über dem Arm, es waren die Stadtrichter von Greens Gefangenen. Der Polizist wollte ein Plakat in der Halle anhängen.

Green konnte einen Blick auf die Fotos des Stiefbrüders werfen, wenn er gelassen zu dem Beamten sagte:

„Nehmt die Felle wieder mit, alter Junge! Ich habe die zwei Gauner eben verhaftet — mit einer Tabakspfeife, die einem von den beiden gehört!“

Mit einer unnachahmlichen Handbewegung deutete Green an, daß der Beamte die Häftlinge übernehmen sollte.

„Ich bin Sergeant Joshua Wolf Flap, genannt Green!“ offenbarte er dem haunenden Polizeimann. Sagt dem Häftling auf Eurem Büro!“

Green hatte aus Versehen zwei Einbrecher verhaftet, die in Vancouver den Tresor einer Bank ausgeraubt und hunderttausend Dollar in Banknoten erbeutet hatten, die sie in den Koffern bei sich trugen.

„Es gibt sehr schlechte Menschen auf der Welt“, sagte Green zu Mutter Coffey. „Man kann nie michtausend genug sein. Werken Sie sich das, werde, alte Dame!“

Dieses Abenteuer hat der Sergeant Green später fleißig erzählt und sich auf den Pflichtenfeld viel zugute gehalten. Der Mutter Coffey nach dem wahren Sachverhalt fragte, was alles befallt, denn Mutter Coffey liebt es nicht, wenn ißttrich vom königlichen Kanadischen Berittenen Polizisten gesprochen wird.

